**Freiräume**

Freiräume - d.h. alle unbebauten Flächen einer Stadt - sind ein wesentliches Strukturmerkmal von Städten. Hinter dem Begriff verbirgt sich eine Vielzahl an Flächen, die vielfältige unterschiedliche Funktionen in der Stadt erfüllen. Besonders bedeutsam sind dabei öffentliche Räume, d.h. Räume, die für alle Bewohnerinnen und Bewohner jederzeit zugänglich und nutzbar sind.

„Entgegen gängigen Erwartungen schneiden die Städte in puncto Artenvielfalt gar nicht so schlecht ab. So stehen Städte in Deutschland nach den Flussauen sogar an zweiter Stelle der artenreichsten Landschaften. Aufgrund der Vielfalt der verschiedenen Baustrukturen bieten sie eine große Vielfalt von Ökonischen und damit von Biotopen. (...) Als im Normalfall unbejagtes Revier bilden Städte auch für Wildtiere ein lebenswertes Habitat. Höhere Temperaturen verringern den Energieverbrauch von Vögeln, um ihre Körpertemperatur aufrechtzuerhalten. Lebensmittelreste fallen das gesamte Jahr über an. So besteht eine gute Ernährungsgrundlage für viele Säugetiere, Vögel und Insekten. (...) Die städtische Artenvielfalt der wilden oder spontanen Vegetation und Fauna hängt insbesondere von der Existenz nicht oder nur teilversiegelter Flächen ab, von Brachflächen, Parks, Friedhöfen, aufgelockerter Bebauung, großen Gärten oder Gartenanlagen. Daher ist die Artenvielfalt in städtischen Randbereichen, älteren, großzügig angelegten Wohnvierteln oder ausgedehnten Industriegebieten höher als im dichten inneren, versiegelten Stadtkern. (...) Gerade in Hinblick auf die Klimaerwärmung sind Grünflächen in entsprechender Größe, Anzahl und Verteilung über die Stadt unabdingbar, um Gesundheit und Wohlbefinden der städtischen Bevölkerung sicherzustellen. Des Weiteren sind sie wichtig für die Naturerfahrung von Kindern, für Erholung, Sport und psychischen Ausgleich sowie für den innerurbanen Artenschutz. Derartige Flächen sollten daher nicht vollständig die Elemente einer spontanen Naturentwicklung verhindern. Freiflächen sind auch ein Vermächtnis an kommende Generationen, das ihnen ermöglicht, ihre Stadt entsprechend ihren Wünschen und Erfordernissen weiterzuentwickeln. Die Forderung nach verstärktem Schutz und, wo nötig, Etablierung innerstädtischer Freiflächen impliziert natürlich, dass es mitunter sinnvoller sein mag, landwirtschaftlich genutzte Flächen am Stadtrand zu entwickeln, anstatt die städtischen Innenbereiche weiter zu verdichten. Das derzeitige Paradigma „Innenverdichtung vor Außenentwicklung“ ist daher gründlich zu überdenken.“

Norra, Stephan: Ins Grüne? Auf in die Stadt!, in: oekom Verlag (Hrsg.): StadtLust. Die Quellen urbaner Lebensqualität, München 2015, S. 73f.

„Das Flugfeld, das sich zwischen den Vierteln Tempelhof und Neukölln erstreckt, ist ein Ort, den sich Berliner und Touristen jeden Tag neu erschließen. Der autofreie Asphalt wird mit Rädern aller Art befahren. Zwischen dem struppigen Gras und den Landebahnen sind Allmende-Gärten entstanden, ein Skulpturenpark, eine Kinderstadt. Manche veranstalten hier Autorenlesungen und spontane Unplugged-Konzerte. [...] Alles, was auf dem Tempelhofer Feld angeboten wird, geschieht ohne Lohn und Eintritt, ohne eine langfristige Strategie, ohne Machbarkeitsstudie und Planfeststellungsverfahren. Es existieren keine Handlungsanweisungen. Jeder Besucher kann sich dort wahrhaft zwanglos bewegen. Die Stadt hat lediglich die Tore geöffnet und zugelassen, dass sich die Menschen den Raum aneignen.“

Stephan, Felix: Entfaltung auf dem Rollfeld, In: ZEIT online vom 10.09.2012, *http://www.zeit.de/lebensart/2012-09/lust-auf-stadt-tempelhofer-feld*

„Schon heute spricht man von Urban Heat, innerstädtischen Hitzeinseln, in denen eine dichte Bautypologie die lokale Hitzeentwicklung verstärkt. Bebauungsauflockerungen, kleine Pocketparks, grüne Dächer und Fassaden, Wiesenflächen und schattenspendende Bäume können diese Effekte auf mikroklimatischer Ebene, also im unmittelbaren Umfeld, reduzieren. [...] Eine andere Möglichkeit, die Stadt zu kühlen, ist die Optimierung der Kaltluftzufuhr. Lenkt man die aus der Umgebung in die Stadt strömende Luft in die richtigen Bahnen, sorgt sie in der gesamten Stadt für ein kühleres Klima. [...] Strahlenartige Grünschneisen, die aus dem Grüngürtel in die Stadt reichen, könnten eine Lösung sein.“

von Borries, Friedrich: Klimaanlagen mit Wurzeln und Laub, in: ZEIT online vom 15.09.2012, *http://www.zeit.de/lebensart/2012-08/lust-auf-stadt-gruener-klimawandel*

„Zunehmend wird versucht, den Wert von urbanen Ökosystemen und ihren Dienstleistungen auch finanziell zu erfassen. Schließlich tragen die verschiedenen urbanen Ökosysteme mit ihrer Vegetation, ihrer Fauna, ihren Böden und ihrem Wasserangebot in unterschiedlichem Maße zum Wohlergehen der Stadtbewohner(innen) bei. Nicht versiegelte Flächen ermöglichen die Verdunstung von Wasser und so die Abkühlung des städtischen Raums. Die städtische Vegetation vermag das klimawirksame Kohlenstoffdioxid zu speichern und den lebenswichtigen Sauerstoff zu produzieren. Bäume spenden Schatten an heißen Tagen, begrünte Wände und Dächer verbessern das Innenklima von Gebäuden. In Gärten sowie auf öffentlichen Plätzen und Freiräumen lassen sich Obst und Gemüse anbauen. Städtische Parks und Wälder laden ohne Eintrittsgelder zum Erholen und zum Joggen ein, wovon unter anderem die Laufschuhindustrie profitiert. Sicherlich hat das Verfahren seine Grenzen, etwa wenn es um die monetäre Bewertung vom Aussterben bedrohter Arten geht; aber es ist eine bedeutende Hilfe, den Wert der Ökosysteme zu verdeutlichen und ihn anderen Nutzungsformen wie dem Bau eines Gewerbegebiets, der Verdichtung des Straßennetzes oder der Errichtung von Bürogebäuden entgegenzustellen. (...) Ein beliebtes Beispiel der durch ein Mehr an Grünflächen hervor gerufenen Wertsteigerungen der städtischen Umgebung ist die Umnutzung einer ehemaligen Hochbahntrasse in New York zu einem Park (,High Line‘), die private Investitionen von rund vier Milliarden Dollar nach sich zog.“

Norra, Stephan: Ins Grüne? Auf in die Stadt!, in: oekom Verlag (Hrsg.): StadtLust. Die Quellen urbaner Lebensqualität, München 2015, S. 75f.

„Freiräume als Orte des Alltags im Quartier sind zentral für das städtische Zusammenleben. Für viele Menschen in der Stadt werden sie immer wichtiger. Sie bieten Raum für das Erleben von Gemeinsamkeit und Entfaltungsmöglichkeiten für jeden Einzelnen. Die Interaktion unterschiedlicher sozialer Gruppen findet hier ebenso statt wie die generationenübergreifende Kommunikation. Familien wünschen und suchen mehr innerstädtische Freiräume, die ihnen und ihren Kindern in unterschiedlichen Lebensphasen Möglichkeiten zur individuellen Nutzung eröffnen. Ist eine Vielfalt von Freiräumen in den Stadtquartieren vorhanden, verliert das kosten- und zeitintensive Wohnen an der Peripherie an Attraktivität. Ältere Menschen – deren Zahl in den Städten zunimmt – brauchen nicht nur barrierefreie Wohnungen, sondern vor allem auch ein Umfeld mit hoher Aufenthaltsqualität, das ihnen Bewegungsfreiheit, leichte Erreichbarkeit ihrer täglichen Bedarfe und Sicherheit garantiert.“

„Neue Freiräume entstehen nicht nur durch Planung und Bau, sondern auch durch Aneignung – und die beginnt im Kopf. Öffentlicher Raum ist nicht einfach da, er bedeutet für jeden etwas anderes und wird unterschiedlich angeeignet. Der Wandel des öffentlichen Raumes vollzieht sich dabei als Prozess, der mit der Fertigstellung der baulich-räumlichen Maßnahmen nicht abgeschlossen sein kann. Das Prozessuale, das Aushandeln von Gegensätzen und Konflikten bezüglich sich wandelnder Nutzungen, bleibt im Alltag zentrales Element.“

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS): Neue Freiräume für den urbanen Alltag, Berlin 2009, S.4f, abrufbar unter: [*http://www.bgmr.de/system/publications/files/000/000/033/original/BMVBSPublikation\_*](http://www.bgmr.de/system/publications/files/000/000/033/original/BMVBSPublikation_) *Neue-urbane-Freiraeume.pdf?1523004450*

Freiraum zu gestalten ist nicht nur eine planerische Aufgabe. Wir alle gestalten Freiräume mit – dadurch, wie wir sie nutzen (oder auch nicht nutzen), und auch durch eigene Initiativen und Aktionen, die Freiräume prägen und verändern. Einen solchen Do-it-yourself-Urbanism gibt es in ganz verschiedener Form und in aller Welt – von Street Art und künstlerischen Interventionen über Märkte und Feste bis hin zu und Zwischennutzungen. Die Motivation dafür ist ganz unterschiedlich: den einen geht es vor allem darum, die Stadt schöner und interessanter zu machen, andere brauchen Orte für verschiedene Nutzungen. Vielen geht es darüber hinaus auch um politische Statements, sei es, um das „Recht auf Stadt“ einzufordern, Missstände aufzuzeigen oder Visionen zu formulieren. Urbane Gärten sind überall auf der Welt zu finden – in vielen Formen, und mit verschiedenen Zielen. Das Spektrum reicht von „guerilla gardening“ und „crack gardens“ über „community gardens“ bis hin zu Initiativen zur „essbaren Stadt“. Allen Projekten und Initiativen ist gemeinsam, dass sie das Thema „Garten“ als Erholungsort, aber auch als Ort der Selbstversorgung neu interpretieren und dem urbanen Kontext anpassen.

**Aufgaben**

1. Arbeitet auf der Grundlage der Texte die vielfältigen Funktionen von Freiräumen für eine zukunftsfähige Stadtentwicklung heraus und **o**rdnet die sie den Dimensionen der Nachhaltigkeit zu. Stellt sie übersichtlich auf einem Lernplakat dar.
2. Formuliert auf der Basis dieser Informationen eine Vision, wie ihr euch das Leben in einer Stadt mit Freiräumen vorstellt, z.B. in Form der Beschreibung eines typischen Tages im Jahr 2040.